

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 1

Artikel: Die Mariasteiner Benediktiner und die Anfänge des Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf. 1. Teil

Autor: Schenker, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mariasteiner Benediktiner und die Anfänge des Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf (1. Teil)

P. Lukas Schenker

Einleitung

Im Herbst 1906 übernahmen einige Benediktiner des Mariasteiner Konventes die Leitung und Führung des neu gegründeten Kollegiums Karl Borromäus, das die Fortsetzung der alten Urner Kantonsschule war. Eine Lateinschule – Latein war die Grundvoraussetzung für den Besuch höherer Schulen – gab es zwar schon lange in Uri, eine eigentliche Kantonsschule allerdings erst seit 1852, die nun dem ebenfalls neugeschaffenen Erziehungsrate unterstand, in dem die Geistlichkeit stark vertreten war. Doch diese Kantonsschule kam nie recht zum Blühen. Fünf Lehrer erteilten den Unterricht in einem sechsklassigen Gymnasium, das den Anschluss an ein auswärtiges Lyzeum (Abschlussklassen des Gymnasiums) ermöglichen sollte, (daneben gab es noch eine Realabteilung, später wurde noch eine gewerbliche Fortbildungsschule angehängt). Das Hauptgewicht lag auf den alten Sprachen, der Unterricht in neuen Sprachen sowie in den naturkundlichen Fächern war gering, so dass die Schüler beim Übertritt in auswärtige Mittelschulen grosse Schwierigkeiten bekamen. Die oberen Klassen waren darum in Altdorf wenig besetzt, weil die Schüler lieber vorzeitig an auswärtige Schulen zogen, um den Anschluss nicht zu verpassen. So führte die Kantonsschule ein kümmerliches Dasein. Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass 1876 die Aufhebung der Kantonsschule gefordert wurde mit der Absicht, das eingesparte Geld dem Ausbau der Primarschulen zugute kommen zu lassen. Dem Landrat gelang es, diesen Antrag durch einen Kompromiss abzuwenden. Doch kriselte die Kantonsschule weiter, so

dass der Landrat nun selber 1880 aus Spargründen eine Professorenstelle strich und die zwei oberen Klassen aufheben wollte, was dann allerdings nicht zustande kam, weil sich der Pfarrer von Bürglen, Kommissar und Erziehungsratspräsident Joseph Gisler (1828–1899) vehement für die Beibehaltung einsetzte. In den folgenden Jahren kamen dann noch Raumsorgen dazu.

Kommissar Gisler sah wohl bald darauf nur eine einzige Möglichkeit, der Kantonsschule in Uri eine neue Zukunft zu geben, wenn eine klösterliche Gemeinschaft dahinter stehen würde, die auch ein Internat führen müsste, das die entfernt wohnenden Urner aufnehmen könnte und durch den Zuzug ausserkantonaler Schüler die kleinen Klassen erweitern sollte. Gleichzeitig hatte Pfarrer Gisler noch eine Nebenabsicht. Er wollte damit auch eine religiös verankerte Schule im Kanton haben, die zugleich ein Bollwerk gegen den Radikalismus sein sollte. Denn er befürchtete, – es war die Zeit des immer noch schwärenden Kulturkampfes –, dass dieser auch das Urnerland erfassen könnte.

Die erste Anfrage von 1892

Kommissar Gisler eröffnete seinen Plan Regierungs- und Ständerat Gustav Muheim (1851–1917), der ihm sofort beipflichtete. Muheim wurde dann zum eifrigsten Förderer des sogenannten Kollegiumsprojektes, so dass man ihm den Namen «Vater des Kollegiums» mit Recht zuerkannte. Hinzugezogen wurde auch Nationalrat Dr. iur. Franz Schmid (1841–1923).

Nun war auch im Kanton Uri das Schicksal

des Klosters Mariastein nicht unbekannt geblieben. Sicher war zumindest aus der Presse bekannt, dass sich die Mariasteiner in Delle niedergelassen hatten und dort ein Collège führten. Zudem gab es einige Schüler aus Uri in Delle. Auch ist anzunehmen, dass Kommissar Gisler von den Spannungen zwischen Staat und katholischer Kirche in Frankreich Kenntnis hatte. Was lag nun näher, als eben in Delle anzufragen, ob nicht die dortigen Benediktiner nach Altdorf kommen möchten. So schrieb Gisler denn am 10. Juli 1892 vertraulich an Abt Carl Motschi nach Delle. Er schilderte ihm zuerst die aktuelle Situation der damaligen Kantonsschule. Man sei «mit dem Gange und dem Geist der Anstalt nicht recht zufrieden. Wenn auch glücklicher Weise nicht gesagt werden muss, dass der Geist der Schule ein unkatholischer sei, so ist doch nicht zu läugnen, dass die religiöse Gesinnung und das religiöse Leben bei den Schülern zu wenig Anregung und Pflege findet.» Dann kommt er auf den eigentlichen Punkt zu sprechen: «Es haben darum angesehene und massgebende Persönlichkeiten des Landes schon öfters den Gedanken geäussert, die Schule einem religiösen Orden zu übergeben, und bei einer unlängst stattgehabten vertraulichen Besprechung einigte man sich dahin, wenigstens den Versuch zu machen. Zu dem Zwecke wurde der ergebenst Unterzeichnete ersucht, bei Ew. Gnaden anzufragen, ob es vielleicht möglich wäre, dass Ihr ehrw. Convent für Übernahme der benannten Schule könnte gewonnen werden.» Weiter schreibt er: Man wolle damit keine Konkurrenz zu den schon von den Benediktinern geleiteten Schulen der Innerschweiz schaffen (Einsiedeln, Engelberg, Sarnen). Man beabsichtige auch keine stark frequentierte Anstalt, «aber wir möchten eine im echt katholischen Geiste geleitete Schule, welche den Gesinnungen und den Bedürfnissen unseres Volkes entspricht. Bei den immer intensiver werdenden Bestrebungen, auch unser Ländchen in das radikale Fahrwasser hineinzuziehen, ist eine solche Anstalt von grosser Wichtigkeit, ein Bollwerk gegen den irreligiösen Ansturm.» Als Lockruf fügte er hinzu: «Durch Übernahme der Anstalt wäre dem ehrwürdigen Stifte Maria Stein eine höchst verdienstliche Wirksamkeit auf vaterländi-

schem Boden wieder ermöglicht.» Sollte der Abt dieses Projekt in Erwägung ziehen, würden Ständerat Muheim und Nationalrat Dr. Schmid anlässlich der Bundesversammlung von Bern aus einen Besuch in Delle machen, «um das Weitere in persönlicher Besprechung zu verhandeln.»

Abt Carl hat sich dieses Angebot klar überlegt und auch mit einigen Mitbrüdern besprochen. Am 28. Juli antwortete er auf dieses Ansuchen. Nach einer entschuldigenden Einleitung wegen der verzögerten Antwort schreibt er: «Die Spitzen meines Klosters fühlten sich freilich sehr geschmeichelt, dass man uns zumuthete, die Kantonsschule in Altdorf zu übernehmen. Aber, abgesehen von allem anderen, finden wir, dass ein solches Unternehmen uns in keiner Weise dienen könnte, uns für unsere Aufgabe hinsichtlich des Klosters Mariastein und der Diözese Basel zu erhalten und zu vermehren.» Er legte dem Brief ein gedrucktes Verzeichnis des Mariasteiner Konventes bei, worin auch angegeben war, wo und wie die Patres eingesetzt waren. Dazu bemerkte er, dass er alle in der Diözese Basel tätigen Patres (gemeint sind vor allem die Patres auf den Klosterpfarreien und die Wallfahrtspriester in Mariastein) nicht anrühren könne, ebenso wenig könne er «unsern geringen Mutterstock in Delle» schwächen. Er wüsste also gar nicht, woher die eigenen Leute nehmen, um diese Schule zu übernehmen und sie mit Erfolg zu leiten. Diese «wohlbegründete Ablehnung» musste auch Kommissar Gisler einleuchten. Der Mariasteiner Konvent wurde darum in die weitere Planung nicht mehr einbezogen.

Die Weiterplanung des Projektes

So traten die Urner Initianten anfangs des Jahres 1893 mit dem Kloster Einsiedeln in Verhandlung. Doch lehnte schliesslich das Einsiedler Klosterkapitel nach intensiven vorausgehenden Abklärungen insbesondere wegen konfessionspolitischen Folgen und möglicher Konkurrenz zu anderen innerschweizerischen katholischen Mittelschulen am 4. Juli 1893 eine Übernahme ab, obwohl eine starke Minderheit für das Urner Projekt eingetreten war. Daraufhin fragte man beim Zisterzienserkloster Wettingen-Mehrerau in Bregenz an, doch

ohne Erfolg. Auch mit den Salesianern von Turin wurden Verhandlungen geführt. Gleichzeitig wurde aber eine Lösung angestrebt nach dem Vorbild des Kollegiums Schwyz (mit Weltpriestern unter dem Bischof). Doch alles Planen endete ohne konkretes Resultat und verzögerte das Vorhaben.

Bis anhin waren diese Verhandlungen mehr oder weniger inoffiziell und vertraulich geführt worden. Erst 1899 wagten sich die Initianten an die Öffentlichkeit und beantragten bei der Regierung die Einsetzung einer Planungskommission, was dann auch geschah. Diese Kommission verfasste auf Mitte Februar 1901 einen «Bericht und Antrag» an den Regierungsrat. Darin wurde ein Kollegium (Schule mit Internat) unter geistlicher Leitung mit einem Lehrkörper aus Priestern und Laien unter dem Protektorat des Churer Bischofs vorgeschlagen. (Das Kollegium Schwyz war klares Vorbild). Es sollte den Namen des Mailänder Bischofs Karl Borromäus tragen, der in der Nachreformationszeit für die katholische Reform in der Innerschweiz so viel getan hatte. Den Betrieb und die Mobiliarbeschaffung sollte eine private Gesellschaft übernehmen. Der Kanton sollte kostenlos ein geeignetes Gebäude zur Verfügung stellen, das er für diesen Zweck herzurichten hätte. Vorgesehen war das alte Zeughaus auf dem Schächengrund (Gabelung der Gotthard- und Klausenstrasse). Regierung und Landrat stimmten ohne nennenswerte Opposition der Vorlage zu. An der Landsgemeinde vom 5. Mai 1901 wurde jedoch eine Beschlussfassung verschoben, weil man die finanziellen Konsequenzen scheute, andererseits aber die liberale Opposition im Kollegiumsprojekt eine «Parteischule» der Konservativen witterte und lieber das Primarschulwesen ausgebaut sähe.

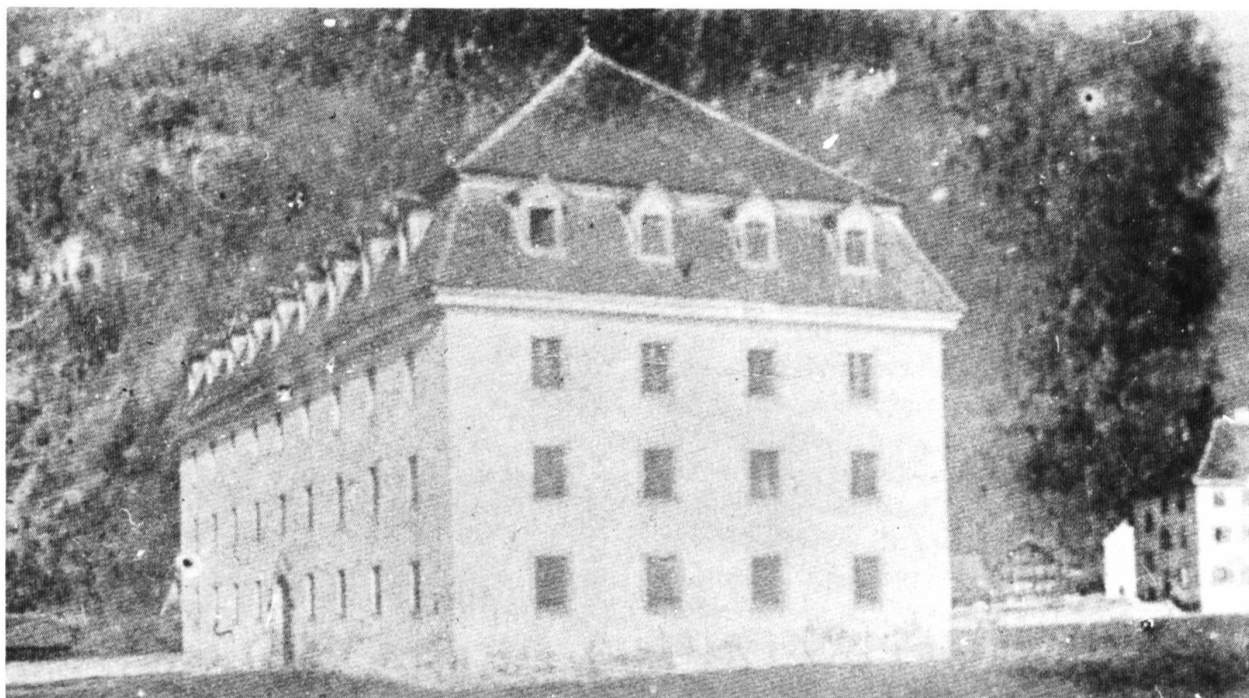
Die zweite Anfrage von 1901 und die erneute Absage

In den folgenden Monaten trat für den Mariasteiner Konvent in Delle eine neue Situation ein. Aufgrund der sogenannten Kongregationsgesetze vom 1. Juli 1901 mussten alle Schulen in Frankreich, die von religiösen Orden und Kongregationen geführt wurden, um staatliche Genehmigung nachsuchen, die man



Der hl. Karl Borromäus (gest. 1584), der zum Patron des neuen Kollegiums bestimmt wurde.

aber nicht erteilen wollte, da die freimaurerisch bestimmte französische Regierung mit diesem Gesetz die vielen katholischen Schulen treffen wollte. In der Hoffnung, damit ihren Immobilienbesitz, die Ecole libre St-Benoît in Delle, zu retten, verliessen die meisten Mariasteiner Mönche mit ihrem Abt Vinzenz Motschi (1900–1905), dem Stiefbruder des vorhergehenden Abtes Carl Motschi, vor Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Oktober 1901 den französischen Boden und hielten sich vorläufig zerstreut in Mariastein und Umgebung auf. Nun hatte Landammann Gustav Muheim, die treibende Kraft des Kollegiumsprojektes, davon aus Zeitungsmeldungen erfahren. Er ergriff daraufhin die Initiative und machte am 8. September 1901 Pfarrer Johann Anton Gisler (1841–1917) von Altdorf, Erziehungsratspräsident und bischöflicher Kommissar, darauf aufmerksam und bat ihn, die Benediktiner von Delle/Mariastein anzufragen, «ob sie nicht hier ein Kollegium errichten wollten, oder ob sie nicht andere Benediktiner wüssten, die es vielleicht tun würden.»



Das alte Zeughaus auf dem Schächengrund (Aufnahme von 1894), das zum Kollegium bestimmt wurde.

Pfarrer Gisler nahm sich nicht einmal die Mühe, Muheim einen Brief zu schreiben, sondern sandte Muheim seine Karte einfach zurück mit der Bemerkung: «Ich ersuche Sie, *selber* anzufragen, da Sie mit dem Projekt besser bekannt und überall als Vater desselben anerkannt werden.» So schrieb denn Muheim am 10. September selber dem Abte nach Delle: Es dürfte ihm bekannt sein, dass in Uri seit Jahren eine katholische Lehr- und Erziehungsanstalt geplant werde. Da man keinen geistlichen Orden dazu gewinnen konnte, sei jetzt ein gemischter Lehrkörper vorgesehen, was «jedoch vom Volke nicht gerade günstig aufgenommen wurde.» Wegen der nun für die Orden fatalen Situation in Frankreich könnte der Abt vielleicht doch auf den Gedanken kommen, in der Schweiz eine Niederlassung zu suchen, «zumal in einem Kanton, der von kulturkämpferischen Bestrebungen nicht heimgesucht ist. Ich bin überzeugt, dass wir Ihnen unser beabsichtigtes Kollegium mit Freuden und unter Bedingungen übergeben würden, die Ihnen nur genehm sein könnten und Ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit vollaufrespektieren würden.» Es seien sechs Gymnasial- und drei Realklassen vorgesehen. Auch

unterstützten die Geistlichkeit des Kantons und der Diözesanbischof das Projekt. Er bittet um wohlwollende Prüfung der Anfrage, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die Benediktiner ein dankbares Volk in Uri finden und der katholischen Sache und Erziehung einen hochschätzbaren Dienst erweisen würden.

Abt Vinzenz antwortete bereits am 13. September von Delle aus: «Unsere Lage ist gegenwärtig so unsicher und überhaupt so beschaffen, dass ich in fraglicher Angelegenheit vor der Hand nichts versprechen und in keine Unterhandlung eintreten kann.» Er schliesst aber mit dem offenen Satz: «Indessen wollen wir Ihren für uns höchst ehrenvollen Antrag noch in Berathung ziehen und denselben nicht ganz von der Hand weisen.»

Auf diesen Brief hin griff Kommissar Gisler mit einem Schreiben vom 16. September den letzten Satz des Abtes auf und versicherte ihm, dass sich die Urner Geistlichkeit sehr freuen würde, wenn nach der Absage von Einsiedeln doch noch Schweizer Benediktiner nach Altdorf kämen.

Nun muss aber hier noch in Erinnerung gerufen werden, dass seit dem Mai 1901 auch eine Anfrage aus dem Wallis vorlag zur Übernah-

me des Kollegiums in Brig. Der Plan musste dann von Walliser Seite aufgegeben werden, weil sich der Bischof von Sitten dagegen sträubte. In Delle hatte man jedoch den Plan positiv aufgenommen, und P. Prior Coelestin Weisbeck war zur Prüfung der Sache eigens ins Wallis gereist. Doch Ende August war es klar, dass dieses Projekt undurchführbar war. Offenbar hatte Muheim im Verlaufe des Sommers davon gehört. Er erkundigte sich darum bei seinem Walliser Ständeratskollegen und Erziehungsdirektor Achille Chappaz, wahrscheinlich noch vor seinem Schreiben nach Delle. Chappaz gab ihm erst am 5. Oktober (verspätet wegen Krankheit) Bescheid, dass sich das Briger Projekt mit den Benediktinern nicht hätte verwirklichen lassen. Bei Muheim dürfte jedoch das Wissen, dass die Deller Patres am Briger Kollegium Interesse gezeigt hatten, die Hoffnung gestärkt haben, mit diesen doch noch zum Ziel zu gelangen. Mut machte ihm auch der Kapuziner Johannes Bischof, der noch bis vor kurzem im Altdorfer Kloster stationiert war und nun in Solothurn weilte. Er hatte kürzlich die verbannten Deller Patres in Mariastein besucht und schrieb nun am 12. Oktober dem Urner Landammann, dass die Patres von Mariastein/Delle die Lehrkräfte stellen könnten, da sie sich jetzt in recht verzweifelter Lage befänden. Dem Kapuziner passte allerdings «die liberale Luft von Altdorf» nicht für das geplante Kollegium. Er schlug das Hotel der Familie Vonderach in Unterschächen als passendes Haus vor.

Muheim wollte nun unbedingt die Kollegiumsangelegenheit auf der kommenden Landsgemeinde im Mai 1902 zum Beschluss bringen. Vom Priesterkapitel Uri liess er sich im November 1901 Unterstützung zusichern. Am 3. Januar 1902 fragte er nochmals Abt Vinzenz in Mariastein an, da dieser in seinem Brief vom vergangenen 13. September eine Prüfung der Anfrage zugesichert hatte. Er betonte –, vielleicht in Anspielung an den Briger Plan, der ja vom Bischof abgelehnt wurde, weil er das Kollegium seinen Welpriestern erhalten wollte –, dass das Urner Priesterkapitel und die «Grosszahl der Bürgerschaft», sowie die Behörden des Landes es ungemein gerne sähen, wenn der Abt dem Projekt zustimmen könnte. «Zweifellos würde Ihr Orden hier-

lands eine bleibende Stätte finden.» Er lud ihn zu einem Augenschein der in Aussicht genommenen Kollegiumsanlage ein. Dann drückte er klar seine Zuversicht aus, dass der Abt zu diesem segensreichen Unternehmen seine Unterstützung leihen werde. Abt Vinzenz liess sich Zeit. Als er am 18. Januar seinen Antwortbrief von Mariastein aus schrieb, traf gleichentags ein Telegramm von Muheim ein mit der Anfrage, ob der Abt am nächsten Montag (20. Januar) eine Abordnung empfangen könnte oder ob er schon eine andere Disposition getroffen hätte. Als Muheim den Brief des Abtes in Händen hielt, wusste er Bescheid: Abt Vinzenz gab ihm «nach reiflicher Überlegung und sorgfältiger Berathung» eine ablehnende Antwort.

Als Begründung gab er an, dass «bei allen unseren Bestrebungen und Unternehmungen die *Fortexistenz unserer Communität* und *Fortsetzung des klösterlichen Lebens* in erster Linie» stehe. «Nun aber sind die Verhältnisse in der Schweiz in religiöser Hinsicht und die Lage unserer klösterlichen Genossenschaft *der Art*, dass die Übernahme Ihres projektierten Collegiums der Erreichung des obgenannten Hauptzweckes mehr hinderlich als förderlich sein würde. Das ist die fast allgemeine Ansicht der einsichtigen Männer, die ich zu Rathe gezogen.» Die in seinem Brief unterstrichenen Worte (hier kursiv) deuten klar darauf hin, worauf Abt Vinzenz hinaus wollte. Er suchte einen Ort, wo er das klösterliche Leben als Gemeinschaft fortsetzen konnte –, in dieser Richtung gingen denn auch seine Bemühungen in diesen Monaten. Diese für ihn wichtigste Möglichkeit sah er im Projekt Altdorf nicht verwirklichbar, weil die Bundesverfassung mit dem Klosterartikel dafür hinderlich war. Das war übrigens ebenfalls der Hauptgrund, warum Abt und Konvent im Jahre 1875 auf Angebote in der Schweiz nicht eingingen, sondern im Ausland Zuflucht suchten, wo keine staatlichen Gesetze hinderlich im Wege standen. Abt Vinzenz hatte ja alle diese Überlegungen damals auch mitgemacht. Die Befangenheit durch diese Argumentation und durch weitere Motive, die auch bei der Absage Einsiedelns 1893 mitgespielt hatten, verunmöglichte dem Abte eine Zusage.

(Fortsetzung folgt)